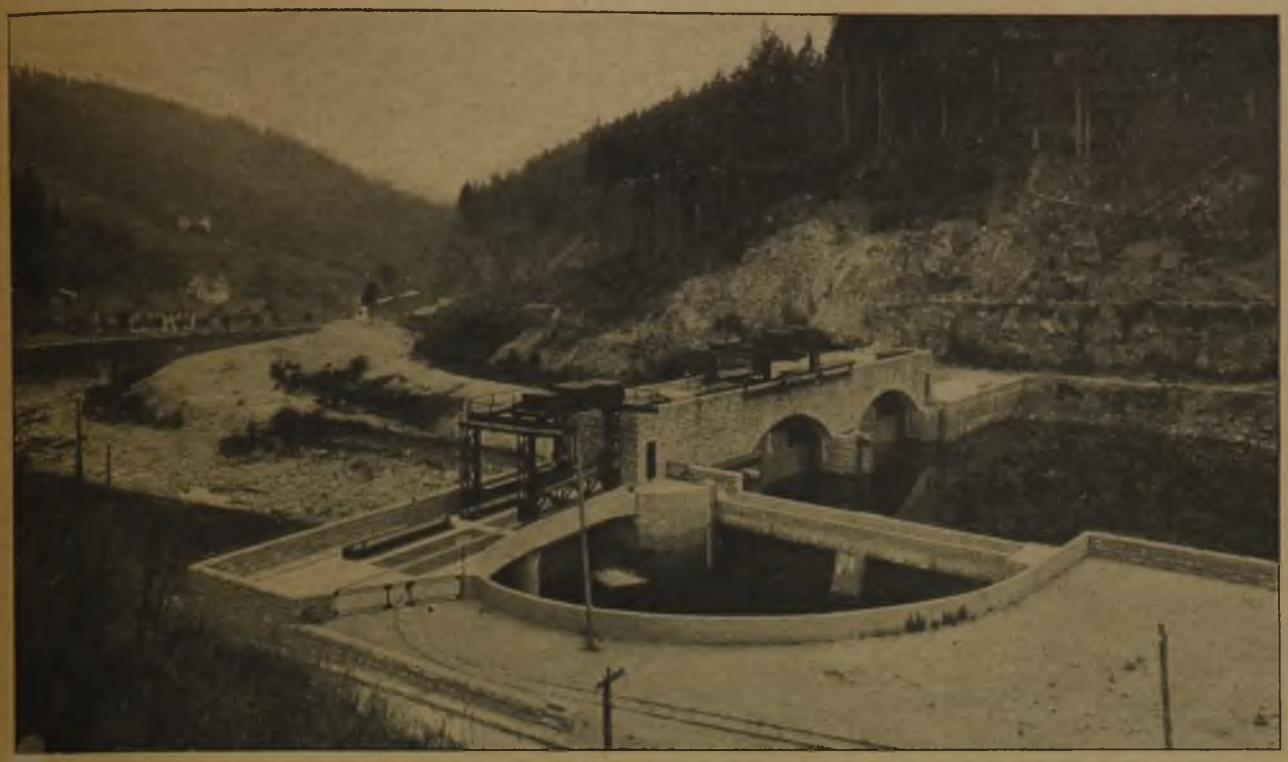


Wehr bei Kirschbaumwasen im Murg-Tal. Oberwasser-Seite

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * № 90. * BERLIN, DEN 11. NOVEMBER 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Wasserwirtschaft und Heimatschutz.

(Vortrag von Ministerialrat Professor A. Stürzenacker in Karlsruhe auf dem „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz" in Stuttgart 1922.)

Es war vor 10 Jahren, als Stuttgart schon einmal unter dem Zeichen einer großen Tagung, des „Zweiten internationalen Heimatschutz-Kongresses" stand, bei welchem sich Gegensätze zwischen Industrie und Heimatschutz stark begegneten. Es schien dort, als ob ein großer und unüberbrückbarer Widerspruch zwischen Heimatschutz und Volkswirtschaft bestehe und als ob sich die daraus ergebenden Folgerungen kaum ausgleichen ließen. Ich erinnere mich noch der Worte im Willkomm-Heft des „Württembergischen Heimatschutzes", die Volkswirtschaft dürfe nicht das letzte Wort haben, und des weiteren, die Lösung solcher Fragen gehöre mit zu den schwierigsten; ich höre noch die fein empfundenen Worte von Prof. Gianoni aus Wien, auch die scharfen Worte über den Untergang der Naturschönheiten Kleinlaufenburgs und des Murg-Tales. Daneben fielen aber auch Worte der Versöhnung, der inneren oder rein gefühlsmäßigen Versöhnung von Männern, die schon damals erkannten, daß man eine natürliche und gesunde volkswirtschaftliche Entwicklung nicht hemmen, daß man ihr lediglich der Theorie wegen und deshalb, weil es sich um noch nicht Dagewesenes handelt, nicht in den Arm fallen dürfe.

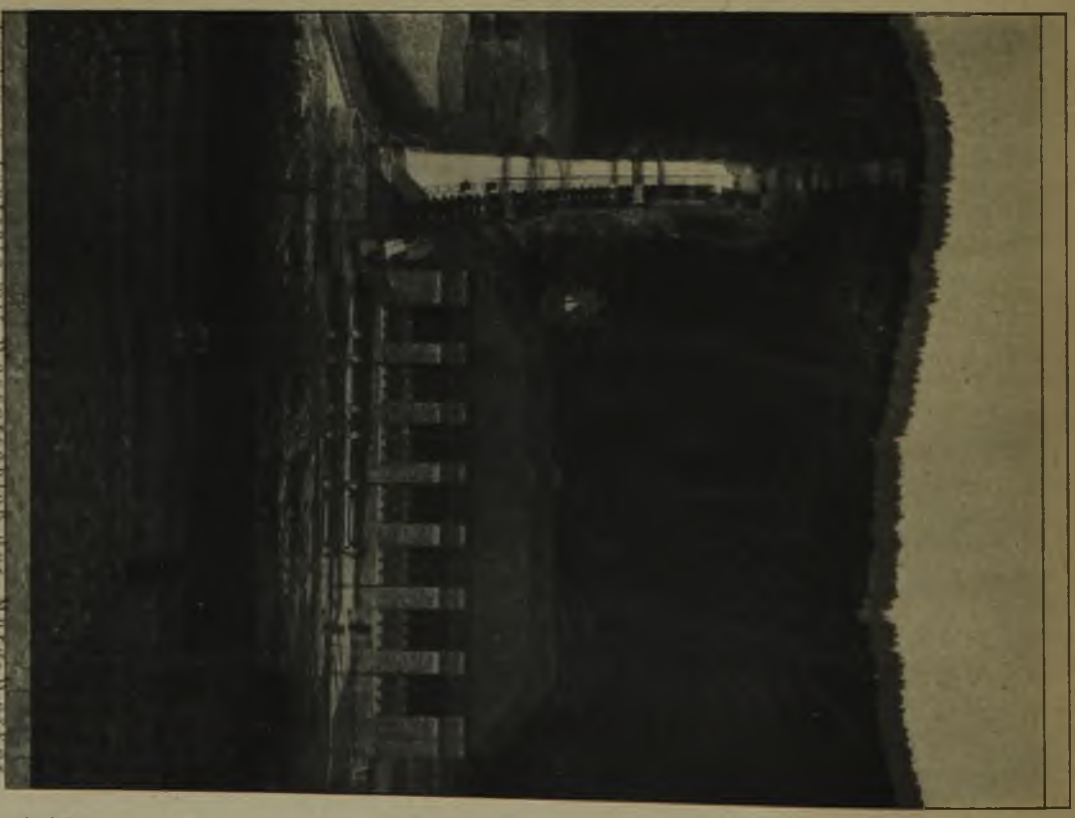
Der teilweise ganz, teilweise halb ablehnende Standpunkt des Heimatschutzes war nicht so ganz unbegründet; wußte man doch zur Genüge, wie auf anderen Gebieten der Denkmalpflege schon gesündigt war, daß man das Versäumte dort erst erkannte, als es als unabänderliche Tatsache vor Augen stand. Mit Recht befürchtete man, daß wenn Menschenhand auf dem seit Jahrtausenden fest stehenden Gebiet der Baukunst allgemein gefehlt habe, sie auch nicht unfehlbar sein werde auf einem Gebiet, das in sich selbst noch nicht ganz ausgereift war, viel weniger also noch in seinen Beziehungen zur Umwelt. Diese innere Empfindung war begründet und verständlich. Es lagen damals Ansätze großer wirtschaftlicher Unternehmungen vor, welche nur mit Zahlen der Kraft und Zahlen des Handels rechneten, welchen aber Fragen mehr kultureller Art, der Entwertung der Natur und der Bauschönheit, noch nicht geläufig waren. Das durch solche Unternehmungen erstrebte Endziel der Gewinnung schiffbarer Wege, elektrischer Energie und Kraft „in hohem Ausmaß" wollte es weiter und leider, daß es sich in seinen Bauwerken zunehmend jenen Gegenden zuwendet, welche bisher, infolge ihrer eigenartigen und stillen Schönheit und nicht zuletzt ihrer Ruhe, von Menschen mit empfindsamem Auge hoch geschätzt waren. Daß der Mensch der Natur in diesen Werten an das Herz gehen wollte und konnte, das war ihnen noch nicht klar erkennbar. Die wirtschaftlich-technische Entwicklung vollzog sich am raschesten da, wo Wasser und gefällreiche Berge zur Verfügung standen, zwei Werte, die an sich schon das Kennzeichen einer schönen Gegend ausmachen, denn „das Wasser ist der Silbertau der Landschaft", der dieser, vor Allem im Gebirge, eigene Reize gibt.

Inzwischen geht unsere schwarze Kraft, die Kohle, seit Jahren ins Ausland, die weiße, die Bergbäche, Flüsse und Ströme, laufen unbeirrt ihren Weg weiter. Das Reich nahm durch die Übernahme der Verkehrswege, auch der Wasserverkehrswege, die Führung in die Hand, die Länder für sich auf gleichen Gebieten. Der Streit, ob Privat- oder Allgemeinwirtschaft Wasserläufe und Wasserkräfte auszubauen habe, ist also grundsätzlich entschieden: die Einheitlichkeit der Wirtschaft ist als eine Notwendigkeit anerkannt. Damit haben das

Reich und die Länder die Aufgabe übernommen, für die deren restlose Erfüllung in jeder Hinsicht sie sich aber auch einzusetzen haben. Artikel 150 der Deutschen Reichsverfassung sagt: Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates, und Artikel 155: „alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter der Aufsicht des Staates". Damit sagen die Artikel ebenfalls, daß das Reich und die Länder sich bei der Erfüllung dieser Aufgabe von den Gesichtspunkten dieser Gesetze leiten lassen müssen. Was von Reich oder von den Ländern ausgeführt oder gegenüber wird, muß von gleichen Gesichtspunkten ein einheitliches Zusammenwirken von Reich und Landwirtschaft um auch auf diesem Gebiete notwendig.

Wenn wir jetzt einige Worte einige besonders Kleinigkeiten wie S. Schaffhausen, „N. Niagara", „W. Wachsen", „H. Heidelberg", „N. Neckar".

Druckleitung in Jogne im Kanton Freiburg in der Schweiz.



Turbinen-Zentrale mit Wasserschloß des Murg-Werkes.

„R. Reich" und „M. Mainz" wie Reichsinnenminister Dr. Wirth das Gesetz für die Erhaltung von Naturkräften und besonderen Naturschönheiten verabschiedet, so wird sich sicherlich auch das Gesetz für die Erhaltung von Naturschönheiten einer gewissen Mitwirkung erfreuen, das dieses Schönheiten und Lebensgebiete schon und daß sie später Gesetzlichkeit nicht mehr ungeschützt genießen können.

In allen diesen Fällen nicht nur Unkraut, die uns keine blühende oder aber stolz aufragende Menschenhand verschont. Niagara, Nekkar und Wälchesee sind schon zum Teil geschlossene Schaffhausen, Rhein, Main, Donau und andere werden folgen.

Die Wälder von heute ist und bleibt ist weniger die Tatsache, daß einen Wasserkräfte erschlossen oder ausgenutzt werden, vielmehr wie das geschehen soll, die Frage macht Sorgen. Sind wir Menschen dieser Millionen und Milliarden Aufgaben? Ich bezweifle zu meinem Bedauern, werden Studienplan der Hochschulen noch in der Prüfung stehen, die kulturelle Seite der Technik betont, nicht finden, auch die Bücher nicht in bemerkenswerten neuen wissenschaftlichen Büchern über Ingenieur- und Wasserwirtschaftsfragen. Ich finde in solchen Gesetzen auch vielfach nicht den Geist in der Bestimmung der Farbe, weite und der Jugend, die zur Lösung solcher Aufgaben berufen ist und später berufen wird. Der Hinweis auf die Erfüllung der Aufgaben auch nach solchen Richtungen ist eine erste Aufgabe der Gegenwart und damit der vereinigten deutschen Denkmalpflege und Heimatschutz. Eingangen Einmal aber haben Aufgabe der Literatur ist es dieser Seite nebeneinander eine technische Kultur gerecht zu werden.

Seit Jahrhunderten gibt es Bücher für das architektonische Formen Schaffen. Es sind für die Häuser der Menschen Formen und Grundsätze aufgestellt. Es gibt einen Stil, Formen und Farben, der für die Ingenieurbauten dieser Aufgabe gibt es das dagegen nicht, weil sie zu jung ist, weil sich einheitliche Grundbegriffe für solche Aufgaben allgemein noch nicht herausgebildet haben, weil der Einzelne noch oder wenigstens es wohl fühlt und nur zum Ausdruck bringt, Grundsätze zu für sein Schaffen aber nicht aufgeben mag. Darum die Frage: Gibt es auch für solche Aufgaben Formen und Formen oder ist es nicht vielmehr lediglich Sache der Person und der Art, wie sie auftreten und wirken, das zu leisten, was empfindet, schaut und Menschen erhoffen und wünschen?

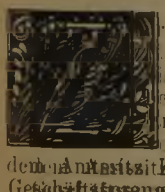
Wasserwege und Wasserkraftanlagen treten ein in weiteren Bereich zu Natur als Lander Nützlichkeitswerke des Menschen, sie haben sich daher mit ihr zu vertragen. Die Natur ist eine Seite, Tatsachen und unveränderlich Größe, die durch Ruhe der Linien, die Oberflächenbildung, Farben und die Bewegung des Wassers spricht. Wasser ist ruhig, bewegt ist es, das Wasser. In der Natur rückt sich gleichwie die Ebene oder das Hochgebirge ist die Horizontale in der Landschaft, der Ebenen in den Zug des Wassers, die Vertikale in aufragender Felsen, in der Pappel, der Strauch, der Bäume und des Waldes, das Große in der Bergen und Wälder, Körper und die Bewegungen Linie in der Zug der Berge, der Straßen in der Flüsse und Bäche aus. Die Natur kennt keine harten Linien, sie kennt nicht die Diagonale, auch nicht Kühnheit, kennen Widersprüche der Farben und Farbenharmonie. Die Größe, die der Natur wirkt, und das wovon sie von Menschenhand und von menschlichen Werken unterbricht geliebt ist das gemalte Bild des stillen Waldes oder des wilden Hochgebirges, es steht im Mittelpunkt. Sie strebt empor, sie zieht den Geist in sich hinauf, sie ist das natürliche Sinnbild von allen, allen hohen Streben. Der wilde bewegten romantische Natur steht das Bild der stillen, friedlichen Landschaft gegenüber, deren Schönheit und Eigenart in der Ruhe der Erscheinung, in der Farbestimmung, in den weite sich haben Horizont und der Wolkenbildung zu suchen ist. Die Heimatschönheit umfaßt das ganze Landschaftsbild, in allem was darin ist, mit den ruhigen Wolken und Stimmungen in Feld und Wald, in denen die Jugend, ihre Kraft und ihre unerlichen Erlebnisse, in denen das Alter seine Erinnerung wieder findet, in denen der Mann genießt. Solche Schönheit schafft von Kindheit an der Heimatstolz und in der Fremde das Heimweh, je mehr man ihn an Herz greift, desto mehr auch diese Gefühle.

In solchen Worten und in solchen Worten sind schon die Forderungen ausgedrückt, welche sich die einzelnen Menschenwerke unterwerfen müssen, wenn auch sie für sich das Recht in Anspruch nehmen wollen, diese Stimmungen nicht zu zerstören. Kunstbauten früherer Zeiten, die wir so oft für ihre Umgebung zeugen uns, gleichviel ob sie der reinen Baukunst oder der Ingenieurbaukunst angehören, Vorbilder dieser in dieser Richtung. Nicht etwa deshalb allein, weil in allen nach ihrer äußeren Haltung Vorzügliches geleistet wäre, wohl haben sie darum, weil sich in der Fähigkeit, uns sie der glättende Schmelz von Jahrhunderten gelegt, haben sie in der freundlich patinierenden Wetter nach der Zeiten taktvoll verhüllt und sie damit der Natur gefällig machte. Es war die Kraft der Natur, die Menschenwerke sich einzuordnen. Dahin liegt nicht in unter der Reflexion der alten Ingenieurbauwerke allein, sondern auch die Bauten, allgemein, nicht haben lediglich in ihrer Formen. Je mehr übüben sie die Wolken der Zeiten, die sie im ihrer Patina bedecken, desto mehr und innigere sprechen sie zu uns.—

(Schluß folgt.)

Zum zweiundzwanzigsten Geburtstag von Adolf Wildbard.

(Fortsetzung statt Schluß aus No 89/89.)



Zu einem Beruf ruf ung zum k. k. ärarischen Baudienst gab es nur zwei Erzbischöflichen Baumeister, die sich in die Zeit zu verwandeln und die Arbeit zu teilen hatten. Engesser in Freiburg und Nabholz, der stürmische Feder, der neuen Wöhlichkeit mit mit dem Amtssitz Karlsruhe. Die Scheidung fand in der beiden Geschäftsbereiche zwischen Achern und Offenburg. Die erste Vorsorge des Jahres 1863 richtete Amt war ein in einem Geschäftsumfang und Dichtheit, sich zu nehmen, der Entwicklungsbegriffe und insbesondere neue Landesbahnen mit den sogenannten Hinterlanden von Mosbach bis gegen Wörth. Nur noch Erfahrungen und den Verkehr erschließen, so daß Dienstreisen in jene fast ungemischt katholische Gegenden mit gegen kirchlichen Leben und Bedürfnis zu nützen in Fuhrwerken erledigt werden mußten und dadurch die Zeit und Geld auf der Strecke blieb. Natur gegenüber war auch für jüngere Abteilungen der verantwortliche Geschäftsführer der Arbeiter für Bürosehr lästig.

Obgleich auch Asien sich bestand, daß auch mit den schon bekannten Auftrag des gesamten Bahnbetriebes dieses Verhältnisses wesentlicher Besserungen entgegengingen, so so festigte sich doch immer mehr in mir die Überzeugung, daß eine gründliche und gewissenhafte Besorgung wie sie der Wörth und Wälder zu lösenden Aufgaben nahe zu zu kommen allein in einige Aussicht bieten könnte für die Verwaltung, die einen Aufforderungen Geschäftsführer T. Ü. ung die diese großen Landgebiete erfordern, wenn man die Bahnamter nicht unverdrossen Schaffung des Anschehen und Ausführung zu unterwerfen und offenbar ähnlich Arbeit aussetzen wollte.

Dieser schon 1873 in ausführlichem Vortrage begründete Standpunkt ging sich — gegen die Ansicht des Kollegen Engesser der seine Allmählichkeit im Sudenlen nicht aufgeben wollte — trotz der darin unverdrossenen hohen Kosten bei Oberstiftungsrat und Kirche die Oberhand und gelangte zum Ausdruck. Im Jahre 1874 in der Form zur Vollzug daß ein dritter Bauamt in Heidelberg errichtet und dessen Spitze Bahnamt Karlsruhe Lutz aus Mosbach berufen wurde, wogegen Freiburg ein Filialbauamt in Constanz unter Architekt Bolz aus Karlsruhe dadurch in einem gewissen Subordinationsverhältnis zu Freiburg blieb.

Bezüglich Heidelberg gaben die Organisation schon nach ohne weiteren Jahre das der Geschäftsbereich und gegen dahin abgeändert werden, daß der Amtssitz nach Mosbach zurückgelegt und Heidelberg ein Mannheim und Umgegend dem Dienstsprengel des Bauamtes Karlsruhe wieder angegliedert wurde. Im Jahre 1875 ward dort die bis nach zur Ruhestellung von Lutz und Betreuung des stichtigen Architekten Meiere aus Karlsruhe. Die Dienstlast kräftigeren Schultern übertragen wurde, was und damit die Rückverlegung an der früheren Amtssitz erfolgen konnte.

In der 22 Jahren von 1869/6 bis 1893/93 welche ich im kirchlichen Bauamtsdienst zugebracht habe, wurden unter Tausenden aufgefordert Berufsgeschäften ehrlich und mühsig. Die Aufgaben nahmen Natur zur Lösung gestellt. einen Füllen und Möglichkeiten der Betätigung wie sie kühnstlerischen Schaffensdrang in diesen Menschen das sich mannigfachen und anregenden Kraftmöglichkeit war.

Ob groß, ob klein, ob für städtischen oder ländlichen Bedarf, ob mit reichen Mitteln, die den Beizug der Schwesterkünste zuließen und begünstigten, oder in dürftige Grenzen eingeengt, denen finanzielle Unzulänglichkeit äußerste Einschränkung auferlegte, an alle trat ich mit der gleichen hingebenden Liebe, inneren Wärme und dem strengen Vorsatz heran, bestes Können zum Gelingen einzusetzen. Galt es doch stets, ob in Form kathedraler Ausstattung und Mannigfaltigkeit oder im schlichten Gewand der einfachsten Feldkapelle ein Schaffen und Wirken zu tätigen, bei denen die größere Ehre und Verherrlichung des Dreieinigen Gottes zu Pfand und Ziel stand.

Schon gleich das erste größere meiner Betreuung 1870 überantwortete Werk, die innere Erneuerung der Heidelberger Jesuiten-Kirche — ich setze hinzu im Geist seines Erbauers — war eine Prüfung auf Herz und Nieren nicht nur, sondern auch eine providentielle Gelegenheit zur Einführung in eine weitgreifende kirchliche Ausschmückung und eine Vertiefung und Festigung architektonischer Grundsätze in Auswertung des Werkstoffes und seiner Farbe, Grundsätze, die mir im Verfolg meiner ferneren Praxis sehr zu Nutzen kamen, weil sie meist namhafte Kostenersparnis im Gefolge hatte.

Dieser kunstgeschichtlich einzig dastehende Barockbau, eine dreischiffige Hallenkirche strengster Monumentalität, ist in seiner durchaus antibarocken, ausschließlich klassizistischen Innenarchitektur mit Anklängen an mittelalterliche Bündelpfeiler und vierteilige Fenster mit Maßwerken von seinem Schöpfer, dem Ende des 17. Jahrhunderts eingewanderten Baumeister Joh. Adam Bräunig, 1714 vom Chor ausgehend im Halbrund in voller Breite des dreischiffigen Langhauses mit einspringendem Turm angelegt und auch in seinem Geist später vollendet worden. Das Chor konnte schon 1723 (1715?) in gottesdienstlichen Gebrauch genommen werden, während die Vollendung des Langhauses sich bis 1751 verzögerte und daher von dem als kurfürstlichen Baumeister nach Mannheim übersiedelten Erbauer nicht mehr erlebt wurde, da derselbe 1727 das Zeitliche gesegnet hatte. Er ist deshalb für keinerlei Orgien der sehr minderwertigen inneren Ausstattung verantwortlich, die seinem klassischen Empfinden aufs Äußerste widersprachen und es blieb ihm auch der Schmerz erspart, seine bei einigem Studium der baulichen Leitmotive unverkennbar für große Al Fresco-Bilder meisterhaft angeordneten Altarrückwände und eine auf genialste Weise zu gleichem Zweck dem Beschauer in's Gesichtsfeld gerückte Gewölbefläche über dem Hochaltar so verkannt sehen zu müssen. Im Inneren wirken die Schiffe einzeln für sich: einen schönen Anblick bietet nur das Mittelschiff gegen den Hochaltar mit den seitlichen Einblicken in den halbrund geschwungenen Chorumgang. Die Zusammenwirkung der drei Schiffe ist dagegen durch die klassische Breitendehnung der dreifach gegliederten Bündelpfeiler von 1.95 : 1.95 m so gut wie nicht vorhanden. Die Pfeilerwirkung dagegen ist durch die dreifache Reduplikation in wechselnder Ausladung von einem pulsierenden Leben erfüllt, das mit der allzubreiten Ansicht aussöhnen muß.

Erstes und Wichtigstes für Art und Weise der zu lösenden Aufgabe war, darüber schlüssig zu werden, was mit dem Quaderwerk der massigen Pfeiler zu geschehen habe. Von ihrer gelben Übertünchung in rohester Marmorierung gereinigt, erwiesen sie sich als rotes Schichtlingsgemäuer, das weder nach Fugenteilung noch Flächenbehandlung zum Sichtbarbleiben bestimmt war, sondern offenbar im Geist der Entstehungszeit einen stucco lustro-Überzug — also die Vortäuschung eitlen Marmorgrundes — erhalten sollte, eine Absicht, welche meinen auf Wesen und Wahrheit eingestellten Grundsätzen widerstrebte.

Wie weit die Duldung auch minder sorgfältig behandelter Gesichtsflächen des Werkstoffes, unbeschadet würdiger Innenwirkung, erträglich und zulässig ist, mußte zuvor gründlich an hervorragenden Beispielen untersucht werden. Diesem Zweck und zugleich der Erkundung der zweiten Hauptfrage nach einem Meister, dem die Schmückung der großen Bildflächen überantwortet werden könnte, diente eine Anfangs Juli 1870 mit dem zur Bauleitung bestimmten Gehilfen Otto von Mayrhauser unternommene Besichtigung der großen rheinischen Kathedralen Speyer, Worms, Mainz und anderer reiche bildliche Ausschmückung aufweisender Kirchen, wie S. Apollinaris in Remagen, Schwarzrheindorf, Dom in Limburg usw., von denen wir die beruhigende Überzeugung gewannen, daß Unregelmäßigkeiten und kleine Gebrechen, wie sie in Heidelberg zu Tag traten, für die Gesamtwirkung ohne Bedeutung sind und unbeanstandet hingenommen werden können, weil hinter Regel und Gesetz des Ganzen verschwindend. Damit war meinem ursprünglichen Wunsch der leichten Überarbeitung und Ausfugung des Quaderwerkes freie Bahn geschaffen und die Lösung der „Aufgabe ohne Vorbild" auf den rechten Boden der Materialgeltung und Wahrheit gestellt, der in Hinsicht auf die Durchbildung der Architektur des Erbauers in so scharfer Abkehr von barocker Willkür und Ausschweifung sich ausgeprägt hat.

Von weniger oder keinem Erfolg war die Forschung nach dem geeigneten Mann für das monumentale Bildwerk. Steinle in Frankfurt, an den die nächste Anfrage bezüglich des Wand- und Lünettenbildes zum Hochaltar erging, stellte für diese beiden Flächen die Forderung von 15 000 Gulden, eine Summe, welche an die Oberbehörden weitergeleitet, die Zustimmung und die Herstellung überhaupt aussichtslos gemacht haben würde. In dieser Not und Bedrängnis nahm ich Zuflucht und fand ich Hilfe bei meinem Freund Professor August Wittig in Düsseldorf, der mit seiner hervorragenden Sach- und Personenkenntnis mich an Professor Andreas Müller in München verwies, der über eine grandiose Freskopraxis verfügte und durch die Aussicht auf eine so interessante Arbeit, wie diese ganz unverhofft inmitten des Kriegsjahres von 1870 sich darbietende, hocherfreut zugriff und beide Wandbilder und die zugehörige Kugelhaube des Deckengewölbes, somit zur Schmückung von drei gewaltigen Bildflächen, um den außergewöhnlich mäßigen Preis von 6500 Gulden sich erbot. Seine Leistung — ich darf es mit Stolz und Freude frei von jeder Furcht eines Widerspruches aussprechen — gehört zu dem Besten, was kirchliche Kunst im 19. Jahrhundert geschaffen hat.

Dem glücklichen Umstand, daß die Auffrischung und Neufassung der monströsen Schreinerarchitektur des Hochaltares teurer zu stehen gekommen wäre, als der neue römische Altar samt Podium, Tabernakel, Expositions-Baldachin und den beiden Apostel-Kandelabern von carrarischem Marmor aus der Heidelberger Werkstätte des Bildhauers Franz Sommer, ist es zu danken, daß mit diesem Altar und mit Beseitigung der durch seine ungeschlachte falsche Pracht und Aufdringlichkeit alle Verhältnisse erdrückenden alten Form der richtige Maßstab für die monumentale Größe und Würde dieses Gotteshauses gewonnen wurde. —

(Schluß folgt.)

Tote.

Hofrat Fritz Drechsler †. In Leipzig starb am 31. Oktober 1922 im Alter von nur 61 Jahren der sächsische Hofrat, Architekt Julius Fritz Drechsler, ein den Lesern der „Deutschen Bauzeitung" wohl bekannter Baukünstler, dem unsere Zeitung zuletzt eine Reihe flotter Federzeichnungen verdankte. Drechsler war geborener Leipziger. Im Besonderen widmete er sich der vaterländischen Kunst, ihrer Erforschung und ihrer Weiterbildung. Von seinen zahlreichen Bauten sind allgemeiner bekannt geworden das Künstlerhaus in Leipzig, die Rathäuser in Schönefeld und Paunsdorf, die Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins Leipzig, die Dorfanlage auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung zu Leipzig 1897, die „Alt-Stadt" auf der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913, sowie zahlreiche Villen und andere Wohnhäuser. Drechslers Kunst wuchs aus dem heimischen Boden hervor, aus dem sie ihre Nahrung zog. Lebhafte Phantasie und Stärke der künstlerischen Darstellung standen ihm bei seinen Arbeiten in gleicher Weise zur Verfügung. —

Wettbewerbe.

Zu dem Wettbewerb für einen neuen Kursaal in Godesberg wird uns aus den Kreisen des „Bundes Deutscher Architekten" mitgeteilt, daß der Wettbewerb seinerzeit vom gemeinsamen Wettbewerbs-Ausschuß des „Bundes Deutscher Architekten" und des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine" für die Mitglieder dieser beiden Verbände gesperrt worden war, weil er in keiner Weise den üblichen Grundsätzen für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiet der Baukunst entsprach. Daher ist auch die sehr schwache Beteiligung zu erklären, denn es waren nur 24 Entwürfe eingegangen, wobei dahingestellt bleibt, ob nicht einzelne Einsender mehrere Entwürfe eingereicht haben. Die vom B. D. A. vorgeschlagenen Änderungen der Wettbewerbs-Bedingungen wurden von der Gemeindeverwaltung schroff abgelehnt, sodaß auch Beigeordneter Professor Dr. Schumacher in Köln das ihm zugedachte Preisrichteramt ausschlug. —

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Krieger-Ehrung in Dresden-Loschwitz hatte folgendes Ergebnis: I. und II. Preis: Arch. Kolbe, weiterer II. Preis: Arch. Prof. O. Menzel, III. Preis: Bildhauer Curt Bauch, sämtlich in Dresden-Loschwitz. Die Ausführung des I. Preises durch den Verfasser steht in Aussicht. —

Inhalt: Wasserwirtschaft und Heimatschutz. — Zum neunzigsten Geburtstag von Adolf Williard (Fortsetzung statt Schluß) — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.